

2/3/2010

K

Thüringer Klimawandel

Die Ministerpräsidentin Lieberknecht setzt sich vom Stil ihres Vorgängers ab / Von Claus Peter Müller

ERFURT, 1. März

Im „Glashaus“, einem Restaurant in moderner Glas-Stahl-Konstruktion auf dem Erfurter Petersberg, blickte Christine Lieberknecht (CDU) unlängst auf die ersten hundert Tage ihrer Zeit als Ministerpräsidentin Thüringens zurück. Sie sei zufrieden mit der bisherigen Regierungszeit. Sie setzt sogar nach: Sie sei sehr zufrieden. Sie bereue keine Entscheidung. Nichts, was Frau Lieberknecht tut, geschieht aus Zufall. Auch das Glashaus hat sie mit Bedacht gewählt. Denn als sie Anfang November, nach ihrer Wahl zur Ministerpräsidentin im dritten Wahlgang, die Führung der Koalition von CDU und SPD übernommen hatte, versprach sie, einen neuen politischen Stil zu verfolgen, mehr Offenheit und eine andere Kultur des Umgangs miteinander zu pflegen.

Der Klimawandel kam über Nacht. Im Kabinett begrüßen sich dessen Mitglieder nicht mehr mit Umarmung, wie zur Zeit des früheren Ministerpräsidenten und CDU-Vorsitzenden Althaus. Die Kabinettsmitglieder sprechen sich mit „Sie“ an und beginnen ihre Briefe an Kollegen nicht mehr mit der Anrede unter dem Vornamen des anderen. Auch hätte sie, sagt die Pastorin Lieberknecht mit der Strenge protestantischer Arbeitsethik, keine Mühe, „von einer Talkshow zur anderen zu tingeln, aber wir sind nicht dazu da, zur allgemeinen Unterhaltung beizutragen“. Erst müsse sie im Land Erfolge vorzuweisen haben. Das sind allesamt Spitzen gegen ihren Vorgänger im Staats- und Parteiamt, Althaus. Vor allem aber empfängt die Ministerpräsidentin Lob von ungewohnter Seite. Der Fraktionsvorsitzende der Linken im Landtag, Ramelow, beschreibt das „veränderte Klima im Landtag“, und sagt: „Das reflexhafte Ausgrenzen einer Partei hat neunzehn Jahre stattgefunden, und das ist vorbei.“ Frau Lieberknecht scheut die Berührung mit der Linken nicht.

Auch die Sozialdemokraten loben die Ministerpräsidentin, als wäre es ihre. Sie moderiere hervorragend, ihre Beiträge seien konstruktiv, sie sei offen und fordere stets Kritik ein. Wenn es um Thüringen gehe, sagt der Fraktionsvorsitzende der SPD, Höhn, vertrete Frau Lieberknecht sogar offen Positionen, die nicht auf der Linie ihrer Bundespartei liegen. Thüringen lehnt zum Beispiel die Senkung der Einspeisevergütung für Strom aus Photovoltaikanlagen ab. Ohnehin sieht sich die SPD – bislang – in der Rolle der Gewinnerin. In den Sondierungsgesprächen und Koalitionsverhandlungen im Herbst bekannte sich die CDU zu den zehn Jahren,

in denen sie allein regiert hatte. Sie wollte am liebsten alles lassen, wie es war. Folglich kann die SPD die Reformen, die nun anstehen, als die ihren reklamieren. Die Verwaltungsgebühr für Studenten von 50 Euro je Semester soll vor Beginn des Sommersemesters abgeschafft und die – von der CDU abgeschaffte – Stichwahl in den Bürgermeisterwahlen soll vor dem Beginn der Wahlperiode in diesem Sommer wieder eingeführt sein. Wenn die SPD am 6. März einen neuen Parteivorstand wählt, will der Landesvorsitzende Matschie, Kultusminister und stellvertretender Ministerpräsident, Erfolge vorzuweisen haben. Der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz sinkt, wie es CDU und SPD wollten, vom zweiten auf den ersten Geburts-

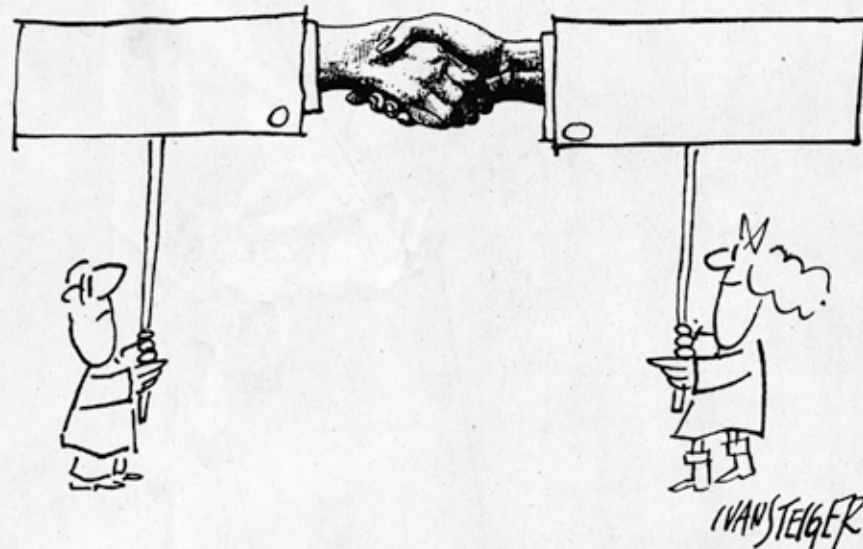
zu greifen. Als Frau Lieberknecht CDU-Fraktionsvorsitzende gewesen sei, habe sie Härte und Einschnitte gefordert wie die Kürzung des Blindengeldes. Dafür sei Althaus abgestraft worden. Um nun aber der SPD zu gefallen und ihrem Vorsitzenden Matschie zu einem guten Wahlergebnis auf dem Parteitag zu verhelfen, treibe ihm die Ministerpräsidentin „Beutesiege“ zu. Die Erfolge der Konsolidierungspolitik der vergangenen Jahre unter Althaus würden verspielt. Die Partei kümmere sich nicht um verdiente Wegefahrten, und die Staatskanzlei unter der Führung eines parteilosen Ministers, Schöning, und eines parteilosen Staatssekretärs, Regierungssprecher Zimmermann, werde

knecht wusste, dass er an einem Beitrag für die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung mitarbeitete, in dem vier Fraktionsvorsitzende von der Bundesvorsitzenden Merkel mehr Profil forderten. In Thüringen loderten Spekulationen auf, ob Mohrings Kritik auch der eigenen Parteivorsitzenden gegolten habe. Beide, Mohring und Lieberknecht, wiesen dies zurück. Aber aus Lieberknechts Nähe kam der schneidende Hinweis, Mohring sei doch so talentiert und jung, dass er auch nach ihr noch für lange Zeit ein erfolgreicher Ministerpräsident sein könne. Frau Lieberknecht ist 51 Jahre alt, Mohring 38. Indes spricht Frau Lieberknecht über „objektiv vorhandene Parallelen“ zwischen ihr und Frau Merkel. Beide seien im Sozialismus in Pfarrhäusern aufgewachsen, und beide brillierten in Mathematik- und Russisch-Olympiaden. „Man versteht sich relativ unausgesprochen“, sagt Frau Lieberknecht.

Die Kritik aus den eigenen Reihen perlt an ihr ab. Sie erfahre viel Zuspruch, aber vernehme auch manchen „hahnebüchernen Unsinn“. Der Etat sei nichts als die Fortschreibung des alten CDU-Haushalts in Zeiten sinkender Steuereinnahmen. Es sei ein Haushalt des Übergangs. Strukturelle Änderungen stehen an, sagt Frau Lieberknecht und verspricht ihrem Kabinett: „Wir kommen alle im Leben an.“

Das Finanz- und das Innenressort, die beide von der CDU geführt werden, sind für sie die entscheidenden Häuser, um das Land zu führen. In Zukunft werden die klassischen Gestaltungsministerien, wie das SPD-geführte Kultus- oder Sozialministerium, mehr einsparen müssen als die Verwaltungsministerien. „Die Minister werden sich noch etwas einfallen lassen müssen“, sagt die Ministerpräsidentin, souverän in ihren Sessel gelehnt.

Als Parteivorsitzende übt sie sich noch in Zurückhaltung. Das Warten auf passende Gelegenheiten ist eine ihrer Stärken. Sie lässt das Trauerjahr verstreichen, das die Partei nach Althaus' Skiunfall und dem Verlust der absoluten Mehrheit nötig hat. Die Partei wird sich häuten und neu finden. Dass Althaus eine neue Aufgabe bei Magna fand, hilft ihr. Jüngst ließ sie Konturen ihrer Führerschaft erkennen. Sie erwarte „Demut, Dienst und Pflichterfüllung“. Einstweilen trainiert die Parteivorsitzende ihre erwiesene Diskursfähigkeit im Gespräch mit Vertretern des Mittelstands, in akademischen Kreisen oder auf Dorffesten. Man müsse eben auf allen Klaviaturen spielen können. Im Herbst steht die Wahl des Parteivorstands an.



tag, und der Betreuungsschlüssel für die Kinder im Alter von einem bis zu drei Jahren wird auf eine Betreuerin für vier Kinder gesenkt.

Das hat freilich seinen Preis. In Anbetracht sinkender Steuereinnahmen zwingen die Fortschreibung der alten Etatstrukturen, die Erhöhung der Einkommen im öffentlichen Dienst auf das Westniveau und der Ausbau der Kindertagesstätten zu einer Nettoneuverschuldung von 880 Millionen Euro und einer Steigerung des Etatvolumens von 9,3 auf knapp 10 Milliarden Euro allein in diesem Jahr. Matschie bedankte sich nach der Haushaltsklausur bei den Kabinettskollegen für deren „Solidarität“.

In der CDU, in Partei und Fraktion, ist die Unzufriedenheit dagegen mit Händen

zur machtlosen Dienstleistungszentrale umgebaut. Schon als die Sondierungsgespräche zwischen CDU und SPD begannen, schienen die entscheidenden Fragen zwischen Lieberknecht und Matschie „bilateral“ geklärt. „Die beiden können eben miteinander“, heißt es allenthalben. Ihre Körpersprache verrate es, sagen auch Sozialdemokraten. Retrospektiv – räumen Politiker beider Parteien ein – fügt sich die Ablehnung, die Matschie den früheren Ministerpräsidenten und CDU-Vorsitzenden Althaus immer deutlicher spüren ließ, in eine Strategie, die über die Ausgrenzung von Althaus in die gegenwärtige Machtkonstellation führte.

Der CDU-Fraktionsvorsitzende Mohring hat es sich zum Ziel gesetzt, das Profil der Partei zu schärfen. Frau Lieber-